

Neues Testament

1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

Sönke Finnern: *Narratologie und biblische Exegese. Eine integrative Methode der Erzählanalyse und ihr Ertrag am Beispiel von Matthäus 28*, WUNT II/285, Tübingen: Mohr, 2011, br., 624 S., € 99,-

Bei dem Inhalt des Buches handelt es sich um eine gekürzte Fassung der Dissertation von Finnern, die unter der Verantwortung von Prof. Dr. Jörg Frey als Promotor geschrieben und im Wintersemester 2009/2010 an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht wurde. Nach eigener Angabe stellt die Studie „ein neues, umfassendes Konzept für eine Methode zur Analyse von Erzählungen vor, das sich am heutigen interdisziplinären Stand der Forschung orientiert, und erprobt es am Beispiel des letzten Kapitels des Matthäusevangeliums“ (1). Mt 28 eigne sich „sehr gut für fast alle Aspekte der narratologischen Analyse“ (1). Finnern geht in der Einführung u. a. kurz auf die Einwände gegen diese Methode in der biblischen Exegese (2f) und auf die Diskussion der letzten Jahrzehnte in Bezug auf die Integration neuer Methoden in die Bibel-Exegese ein (5ff).

Im Kapitel 2 geht es um „Theorie und Methode der Erzählanalyse“ (23–246). Im ersten Unterpunkt wird das Thema „Narratologie in Exegese und Literaturwissenschaft“ behandelt (23–46). Dabei geht es u. a. um die Geschichte der Narratologie und ihre heutige Entwicklung. Narratologie wird dabei einerseits als Gegenstandsbereich, andererseits auch als „Theoriebildung innerhalb dieser Disziplin“ verstanden, wovon „die konkrete Analyse abzugrenzen“ sei (28). Finnern weist darauf hin, dass etwa seit Mitte der 1990er Jahre „wieder eine Renaissance, ja ein Boom der Narratologie zu beobachten“ ist (33).

Im Folgenden wird das Thema „Kommunikation durch Erzählungen“ behandelt (47–78). Dabei wird u. a. betont, dass es für die narratologische Untersuchung einer Erzählung unwichtig sei, „wie stark sich die Erzählung an existierende Personen, real vorhandene Settings (Orte, Kulturen) oder historische Ereignisse anlehnt“ (56). Die neuere literatur- und geschichtswissenschaftliche Forschung habe ergeben, „dass sich *fiktionale* und *faktuale* Erzählungen nicht kategorial, sondern nur graduell unterscheiden“ (57). Jede Geschichtsschreibung besitze ihrerseits einen literarischen Aspekt (58), und auch der historiografische Erzähler habe „immer auch eine bestimmte Perspektive ... und eine bestimmte Wirkungsabsicht“ (59). Die Frage, ob Erdichtetes nicht moralisch verwerflich sei, sei schon seit Platon und Aristoteles diskutiert worden. „Platons Ansicht

setzte sich schließlich im christlichen Abendland durch: Eine sprachliche Äußerung, die – so meint man – keinen Bezug zur Wirklichkeit aufweist, könne nur als *Lüge* anzusehen sein und sei damit aus christlicher Sicht Sünde“ (60). Aber auch fiktionale Erzählungen wollen etwas vermitteln. Dabei braucht es „Fiktions-signalen“, um eine Erzählung als „wahr“ oder „ausgedacht“ einordnen zu können, und um die Erkennung solcher „Fiktions-signalen“, geht es im Folgenden (63ff).

Weiter werden Themen wie „Umweltanalyse“ (78–86), „Handlungsanalyse“ (87–125), „Figurenanalyse“ (125–164), „Perspektivenanalyse“ (164–186) und „Rezeptionsanalyse“ (186–245) behandelt und es folgt eine kurze „Darstellung der Ergebnisse“ (245f). Unter dem Thema „Handlungsanalyse“ wird z. B. bemerkt, dass Anachronien, d. h. die Veränderung der chronologischen Reihenfolge in der Darstellung, „relativ häufig“ seien; „sie steuern die Leser-erwartungen und gehören zu den Faktoren, die eine Erzählung spannend machen“ (94). Zu den Figuren, die analysiert werden, können auch „Tiere und Fabelwesen, personifizierte Gegenstände oder andere Entitäten (Gott, Heiliger Geist, Engel, Satan u. a.)“ gehören (125). Der Streit, ob in einer Erzählung die Figur oder die Handlung am wichtigsten sei, scheine „weitgehend beigelegt: Die Analyse der Figuren wird zunehmen auch Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Narratologie“ (126). Bei der Analyse der Figuren spielt ihre Motivierung ebenfalls eine Rolle (128). Und in Bezug auf die Perspektivenanalyse wird bemerkt, dass die klassische Definition, wonach die Beziehung, in welcher der Erzähler zum Erzählten steht, „für gewöhnlich kritisiert“ werde. „Wenn man ihn aber entsprechend ausdifferenziert, ist er ein äußerst passender Terminus für eine bestimmte Klasse von Beobachtungen“ (165). Das macht Finnern im Folgenden. Und bei der Rezeptionsanalyse geht es „um den Einfluss der Erzählung auf den intendierten Rezipienten, d. h. um die kurzfristige und langfristige *Wirkung* der Erzählung auf den Leser, Hörer und Zuschauer“ (186). Dabei spielen die Empathie (193ff), die Sympathie (195ff), der Realitätseffekt (197f), die Spannung (199f), die Rezeptionsemotionen (200ff), die intendierte Anwendung (205ff) und die intendierte Meinungs- und Verhaltensänderung (224ff) eine Rolle.

Im Kapitel 3 folgt die Praxis der Erzählanalyse in Bezug auf Mt 28 (247–438). Dabei wird zuerst untersucht, inwiefern die Erzählanalyse in der Exegese des Matthäusevangelium bisher eine Rolle spielte, wobei festgestellt wird, dass das nur selten der Fall war (vgl. z. B. 251) und dass „es nicht gut funktioniert, die Analyse der Erzähltechnik in einem Vers-für-Vers-Kommentar integrieren zu wollen“ (257). Empfohlen wird deshalb, die Analyse „ebenso wie Fragen der Textkritik oder der Quellenkritik in einen eigenen Abschnitt auszugliedern“ (258).

In Bezug auf die Frage nach der Fiktionalität und Faktualität des Textes in Mt 28 (270ff) kommt Finnern zu dem Ergebnis, dass „bis auf V. 13 alle Aussagen in Mt 28 faktual gemeint sind“, wobei er betont, dass es nicht Gegenstand der Narratologie sei zu prüfen, „ob sie wirklich faktual sind“ (272). Bei der Um-

weltanalyse (273ff) wird – nach einer kurzen Analyse des ganzen Matthäusevangeliums – festgestellt, „dass insgesamt Galiläa und der Berg eine Symbolik besitzen“ (288). Warum das in Mt 28 der Fall sein sollte, wird nicht deutlich. Was die Handlungsanalyse (290ff) betrifft, so wird bemerkt, dass es relativ leicht sei, „das ‚tragische Moment‘ im MtEv zu bestimmen“; schwieriger sei es, „das ‚erregende Moment‘ und das ‚Moment der letzten Spannung‘ im MtEv festzustellen“ (305). Bei der Figurenanalyse (325ff) wird festgestellt, dass sämtliche Figuren und Figurengruppen dem Rezipienten bereits bekannt seien, und sie müssten ihm nicht erst vorgestellt werden (326). Der auferstandene Jesus sei „mit der Figur des Mose, den Heiligen in Mt 27,52–54 und den Hohenpriestern vergleichbar“ (344). Als Begründung dafür folgt u. a. die Bemerkung, dass schon überzeugend nachgewiesen worden sei, dass Jesus „im MtEv deutlich als ‚neuer Mose‘ gekennzeichnet“ sei (ebd.). Diese Analyse wird als „ein sehr wichtiger Bestandteil der narratologischen Analyse“ bezeichnet, und es wird festgehalten, dass „der Figurenvergleich im Fall des MtEv auch sehr ergiebig“ sei (348). Im Zusammenhang mit der Perspektivenanalyse (365ff) wird betont, „dass die Adressaten, an die Mt dachte, Männer waren“ und dass „klar *judenchristliche* Rezipienten im Blick“ seien, „die schon eine Identitätsabgrenzung durchlaufen haben und aufgeschlossenen sind gegenüber der Völkermission“ (390). Und die Rezeptionsanalyse (392ff) kommt u. a. zu dem Schluss, dass der Rezipient „die Wahrheit der Auferstehung glauben“ soll (430) und dass er ebenfalls am Ende der Zeit auferweckt wird (431). Und er soll u. a. „seine alten, falschen Denkmuster bezogen auf Jesus/Gott ablegen“ (434). „Fazit: Durch Mt 28 wird der Glaube an Jesus Christus gestärkt, eine positive Einstellung zu Heiden und Frauen gefördert und christliche Heidenmissionare werden legitimiert. Ansonsten wird die Umwelt des Rezipienten vor allem in Abgrenzung wahrgenommen“ (438).

Unter Kapitel 4 (439–488) folgt eine Auswertung mit dem Versuch der Integration der Erzählanalyse mit der historisch-kritischen Auslegung der Bibel. Dabei wird zusammenfassend festgehalten, „dass die *historisch-kritische Methode* und die *Narratologie* an manchen Punkten integrierbar, an anderen Stellen *wenigstens vereinbar* sind“ (481).

Die umfangreiche Dissertation von Finnern behandelt zweifelsohne ein wichtiges Thema in Bezug auf die biblische Exegese, zumal ein Großteil der biblischen Texte Erzähltexte sind. Dabei fällt auf, dass im ersten ausführlichen theoretischen Teil kaum biblische Beispiele angeführt werden, und wenn das der Fall ist, handelt es sich vor allem um Gleichnisse und Metaphern (vgl. z. B. 147, 169, 174f, 183, 205, 214, 218, 220), die man in Bezug auf die exegetische Methodik nicht mit einem „gewöhnlichen“ Erzähltext verwechseln sollte. Damit wird auch gleichzeitig eine Problematik der Arbeit angedeutet. Denn man kann m. E. bei der Exegese der narrativen Texte in der Bibel die Frage nach der Faktualität nicht einfach neutral behandeln in dem Sinn, dass man feststellt, dass der Autor „wahre Geschichte“ erzählen will, dann aber den Erzähltext so auslegt, als würde die historische Faktualität keine Rolle spielen. Denn auch wenn es nicht nur darum

geht, zu berichten, „wie es gewesen ist“, so geht es doch in Mt 28 primär genau um diesen Aspekt, wie Finnern ja eigentlich auch richtig erkannt hat. Aber sein Ergebnis lässt eher annehmen, dass es primär um eine Darstellung mit (versteckten) „moralischen“ Schlussfolgerungen handelt, wobei die „Ergebnisse“ historisch-kritischer Auslegung insgesamt bestätigt werden.

Es sei an dieser Stelle auf Goldingay hingewiesen, der richtig betont, dass biblische Erzählungen „mehr als Geschichte, nicht weniger als Geschichte“ sind (J. Goldingay, *Models for Interpretation of Scripture*, Grand Rapids: Eerdmans, 1995, 32: „... more than history, not less than history“). Sie wollen sehr wohl auch etwas „lehren“, aber sie wollen doch zweifelsohne in erster Linie berichten – und damit vor allem darauf hinweisen, wie Gott Geschichte macht. Nur wenn das beachtet wird, kann die Erzählanalyse ein hilfreiches exegetisches Instrument sein, das dem Text gerecht wird.

Jacob Thiessen

Heinrich von Siebenthal: *Griechische Grammatik zum Neuen Testament. Neubearbeitung und Erweiterung der Grammatik Hoffmann / von Siebenthal*, Gießen, Basel: Brunnen, 2011, geb., XXII + 803 S., € 60,-

Die Neubearbeitung und ausführliche Erweiterung der 1985 (²1990) erschienenen Grammatik von Ernst G. Hoffmann und Heinrich von Siebenthal (Abk.: HS) schließt eine schon länger bestehende Lücke in der exegetischen Fachliteratur. Für das ursprüngliche Werk war schon durch seinen heute nicht mehr zeitgemäßen Schriftsatz eine Überarbeitung nötig geworden. Der Autor hat dankenswerter Weise die Gelegenheit genutzt, das Werk nicht nur formal, sondern auch inhaltlich gründlich zu bearbeiten und zu ergänzen. Das Ergebnis ist eine Grammatik zum Neuen Testament auf hohem wissenschaftlichem Niveau, die nicht nur den Bereich der Syntax betont (so schon HS mit 171 von 298 Paragraphen), sondern auch den neueren linguistischen Bereich der Textgrammatik. Damit liegt ein Werkzeug vor, das bei aller Kontinuität zu der in der Gräzistik üblichen Terminologie inhaltlich neue und in der Exegese notwendige Wege geht.

Die Grammatik ist wie folgt gegliedert: 0. Einleitung, 1. Schrift- und Lautlehre, 2. Formenlehre, 3. Syntax, 4. Textgrammatik. Die Einleitung (0) informiert knapp und präzise über die Einordnung des Griechischen in die indogermanische Sprachfamilie, über die Geschichte des Griechischen und der altgriechischen Grammatik sowie über „Textstruktur-Ebenen und Gliederung der vorliegenden Grammatik“ (0.5). Beim letzten Abschnitt handelt es sich um eine linguistische Begründung für das Kapitel „Textgrammatik“ (4), das in Griechisch-Grammatiken (auch HS) üblicherweise fehlt.